

# Der Siegfried-Landshut-Preis

Warum ein Preis, warum Landshut?

Der Siegfried-Landshut-Preis ist ein vergleichsweise junger Preis. Doch wie die meisten Wissenschaftspreise besitzt auch er eine längere Vorgeschichte. Als der Preis 2018 am Hamburger Institut für Sozialforschung ins Leben gerufen wurde, war das alles andere als eine spontane Entscheidung. Mit dem Entschluss kam vielmehr ein von intensiven Diskussionen geprägter Prozess des Nachdenkens an sein glückliches Ende, in dessen Verlauf es galt, sich Rechenschaft über drei Fragen abzulegen: ob es, erstens, überhaupt sinnvoll sei, einen solchen Preis zu etablieren; welche Form er, zweitens, annehmen sollte; und schließlich, drittens, wer als Namensgeber firmieren sollte. Alle drei Fragen waren einigermaßen diffizil und wollten gut durchdacht sein.

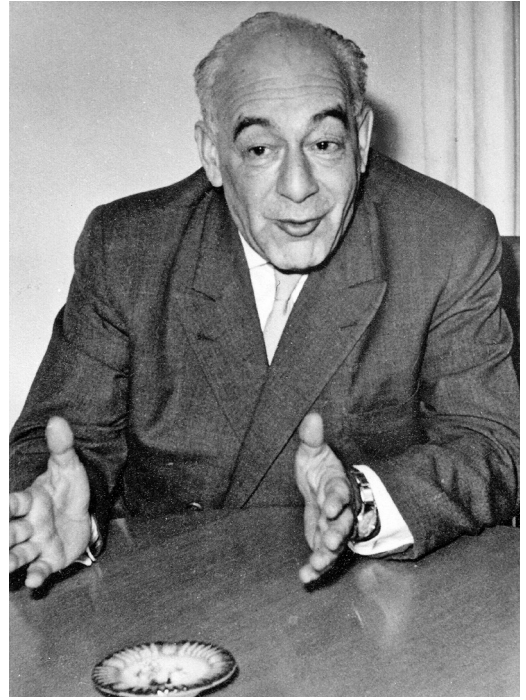
*Warum überhaupt ein Preis?* Diese ganz grundsätzliche Frage verlangte schon deshalb nach einer Antwort, weil das 1984 gegründete Institut offenkundig dreißig Jahre lang ganz gut ohne die Vergabe eines eigenen Preises gefahren ist. Nach Jan Philipp Reemtsmas Rückzug aus der Leitungsfunktion begann ab 2015 freilich ein schrittweiser Umbau der Institutsstrukturen. Es wurden zunehmend jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rekrutiert, und zusammen mit neuen Themen hielten auch neue, zuvor nicht vertretene Disziplinen wie die Ethnologie Einzug ins Haus. Infolge des initiierten Verjüngungsprozesses musste fortan auch die (internationale) universitäre Anschlussfähigkeit der Forschungsarbeiten stärker in den Mittelpunkt rücken. Das wiederum bedeutete, dass das Institut intensiver als zuvor über seine Identität und sein Forschungsprofil nachzudenken hatte. Im Zuge dieser Überlegungen trugen die Diskussionen über einen vom Institut zu vergebenden Preis das ihre dazu bei, sich über Richtung und Ziel des künftig zu beschreitenden Weges Klarheit zu verschaffen.

Mit der Vergabe des Preises an eine bedeutende Persönlichkeit aus der Wissenschaft ist somit auch die Absicht verbunden, Auskunft über uns selbst zu geben: Wer ist für uns ein intellektuelles Vorbild, an dem wir uns orientieren und mit dem oder mit der wir ins Gespräch kommen möchten? Wer steht aus unserer Sicht aktuell für eine methodisch versierte und historisch informierte Form von Sozialwissenschaft, die nicht nur Theorie und Empirie verbindet, sondern die auch in der Lage ist, mit provokanten Themen und Thesen gesellschaftlich relevante Debatten anzustoßen? Darüber hinaus soll die Verleihung des Preises aber auch forschungspraktischen Zwecken dienen und die Anbindung des Instituts an internationale akade-

mische Kreise befördern. Sie soll Mitglieder der *scientific community* adressieren, deren Themen und Fragestellungen für die in unserem Haus tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler so interessant sind, dass sie sich eine längere Zusammenarbeit mit den potenziellen Preisträgerinnen und Preisträgern wünschen. Und schließlich soll die Ehrung natürlich auch nach außen wirken, sollen die Namen der Preisträgerinnen und Preisträger der allgemeinen wie der wissenschaftlichen Öffentlichkeit anzeigen, an welchen Themen und Problemen wir arbeiten, für welche Debatten wir uns interessieren und welches Wissenschaftsverständnis wir teilen.

Der erste Preisträger im Jahr 2018 war der britisch-amerikanische Makrosoziologe Michael Mann. Der Preisträger des Jahres 2019, dem die vorliegende Ausgabe des *Mittelweg 36* gewidmet ist, ist der US-amerikanische historische Soziologe George Steinmetz. Beide beeindruckten durch die Breite ihrer jeweiligen Forschungsagenda und haben mit ihren jenseits des wissenschaftlichen Mainstreams zu verortenden Arbeiten und Beiträgen zentrale wissenschaftliche Debatten angeregt und geprägt. Damit stehen sie exemplarisch für eine im besten Sinne streitbare Kultur- und Sozialwissenschaft.

*Wie soll der Preis ausgestaltet sein?* Wer die derzeit existierenden nationalen und internationalen Wissenschaftspreise in Augenschein nimmt, dem oder der wird nicht nur die hohe Anzahl der mittlerweile in den Sozial- und Geisteswissenschaften vergebenen Preise auffallen, sondern auch, dass sich die Preise hinsichtlich des Formats und der Höhe der vergebenen Gelder (sofern überhaupt finanzielle Mittel fließen) ganz erheblich unterscheiden. Bei der Ausgestaltung des Preises mussten wir uns also keinen bestimmten Konventionen unterwerfen, vielmehr konnten wir den Preis ganz nach unseren Vorstellungen gestalten. So haben wir bewusst auf die Bildung einer Jury verzichtet: Es sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts, die Vorschläge machen, diese miteinander diskutieren und am Ende entscheiden, wem sie die Auszeichnung zukommen lassen wollen. Bei der Gestaltung des Preises war es uns zudem ein Anliegen, dass er zwar >gestandene< Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre großen Leistungen ehrt, zugleich aber auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs zugutekommt. Aus diesem Grund laden wir nicht nur die Preisträgerinnen und Preisträger für eine Woche zu uns nach Hamburg ein, sondern geben ihnen zudem die Möglichkeit, zwei Nachwuchswissenschaftlerinnen oder Nachwuchswissenschaftler auszuwählen, die für einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt ans Institut kommen können. Der Preis zielt also auf eine enge, auch und gerade den Nachwuchs einbeziehende Kooperation zwischen Institutionen und Personen. Und so freuen wir uns, dass wir zusammen mit George Steinmetz auch zwei seiner Doktoranden bei uns begrüßen dürfen: Luis Flores, Jr., der sich aus historisch-soziologischer Perspektive mit der Wirtschaftsgeschichte US-amerikanischer Haushalte be-



Die Lehre von der Politik als dialogische Wissenschaft. Siegfried Landshut im Gespräch mit Studierenden im Seminar für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg, Mitte der 1950er-Jahre.

schäftigt, und Raul Ionut Galan, der zum Zusammenhang zwischen Modernisierung und Autoritarismus anhand der jüngeren Geschichte Rumäniens forscht.

Mit dem Preis ist für die Geehrten aber auch ein gewisser Aufwand verbunden: Während des einwöchigen Aufenthalts an unserem Institut findet neben zahlreichen Einzelgesprächen nicht nur ein Kolloquium mit allen Forscherinnen und Forschern des Hauses statt; zu den mit der Annahme des Preises verbundenen Verpflichtungen zählen auch zwei öffentliche Vorlesungen, die dann dokumentiert und zusammen mit weiteren Texten veröffentlicht werden, wie das hier in diesem Heft geschieht. Der Landshut-Preis ist also in mehr als einer Hinsicht ein wichtiges Aushängeschild des Hamburger Instituts für Sozialforschung.

*Wer soll als Namensgeber firmieren?* Ein Preis braucht einen Namen. Und soll der Preis, wie in unserem Fall, nach einer Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler benannt werden, braucht es den Namen einer Persönlichkeit, die nach Möglichkeit nicht nur zum Profil der preisverleihenden Institution passt, sondern auch zu der sie beheimatenden Stadt oder Region. Entgegen unserer ursprünglichen Annahme, in der Geschichte einer großen

und international geprägten Stadt wie Hamburg schnell eine entsprechend geeignete Persönlichkeit zu finden, gestaltete sich die Namensuche aber gar nicht so leicht. Als problematisch erwies sich vor allem der Umstand, dass die Stadt sich erst sehr spät, nämlich 1919, zur Gründung einer Universität entschloss. In den wenigen Jahren bis zur Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur blieb daher kaum Zeit, starke sozial- und geisteswissenschaftliche Traditionen mit den dazugehörigen bedeutenden Persönlichkeiten zu begründen und in der Stadt zu etablieren. Kluge Köpfe und interessante Intellektuelle waren in Hamburg dennoch immer zu finden, und einer von ihnen, nämlich der Politikwissenschaftler Siegfried Landshut, entsprach den gesuchten Kriterien besonders gut. Dass er überhaupt in den Fokus unserer Aufmerksamkeit geriet, war nicht zuletzt Rainer Nicolaysens großartiger Biografie *Die Wiederentdeckung der Politik* geschuldet, in der er Landshuts Lebensgeschichte erzählt.<sup>1</sup> Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler, die ihr Studium in den 1960er-Jahren absolviert haben, kannten und kennen Landshut vor allem als Herausgeber der Frühschriften von Karl Marx,<sup>2</sup> die in den bewegten Jahren und Jahrzehnten nach 1968 viel gelesen wurden. Die erstmals gegen Ende der Weimarer Republik publizierten und nach 1945 dann wiederholt neu aufgelegten, ebenso preisgünstigen wie handlichen Bände aus dem Kröner Verlag waren damals in linken Kreisen weit verbreitet. Über den Herausgeber derselben dürfte man sich freilich wenig Gedanken gemacht haben, mit dem Namen Siegfried Landshut konnten wohl nur wenige wirklich etwas verbinden. Und so war und ist es das Verdienst von Rainer Nicolaysen, dem Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg, dass Landshut knapp dreißig Jahre nach seinem Tod dem Vergessen entrissen wurde. Mit seinem Engagement legte Nicolaysen die Grundlage dafür, dass die Rolle und Bedeutung des zwar nicht in Hamburg geborenen, aber dennoch stark mit der Stadt verbundenen Wissenschaftlers und Intellektuellen Landshut nunmehr angemessen gewürdigt werden konnten.

Seite 1 bis 4 von 7 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im

Mittelweg 36,

Heft 3 | Juni/Juli 2020

*Wolfgang Knöbl, Soziologe, ist Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung und Professor für Politische Soziologie und Gewaltforschung an der Leuphana Universität Lüneburg.  
direktion@his-online.de*

<sup>1</sup> Rainer Nicolaysen, *Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie*, Frankfurt am Main 1997.

<sup>2</sup> Karl Marx, *Der historische Materialismus. Die Frühschriften*, 2 Bde., hrsg. von Siegfried Landshut / Jacob Peter Mayer, Leipzig 1932.